

wegung wieder in Gang kam, dann war die Gefahr kaum zu beschwören, da es seinen 1500 Mann an dem Nötigsten fehlte — an Munition. Kam keine Hülfe, so schien er doch verloren.

### Dreiundzwanzigstes Kapitel.

#### Der Stanley'sche Rettungszug.

Als der Telegraph den Fall von Chartum nach Europa gemeldet hatte, beschäftigte das Schicksal der im Sudan zurückgebliebenen Europäer lebhaft aller Gemüter. Ehe noch Nachrichten von Emin und Junker eintrafen, wurden Expeditionen zur Befreiung der beiden ausgerüstet. Dr. D. Lenz, welcher von der Geographischen Gesellschaft zu Wien ausgesandt wurde, um die Wasserscheide zwischen Nil und Kongo zu erforschen und, wenn möglich, den bedrängten Reisenden Hülfe zu bringen, trat vom Kongo aus die Reise an, mußte aber schon bald wegen seiner unzulänglichen Mittel umkehren. Dr. A. Fischer, der von Junkers Bruder ausgerüstet wurde, drang vom Osten vor, sah sich aber an der Grenze von Uganda zur Umkehr gezwungen und starb bald darauf in seiner rheinischen Heimat an einer Krankheit, deren Keim er sich in den Tropen zugezogen hatte.

Da kam im Herbst 1886 Dr. Junker glücklich in Sansibar an. Er wußte so viel Gutes von Emin, von dessen großartiger Kulturthätigkeit und seltener Ausdauer und von seinem liebenswürdigen Charakter zu erzählen, daß er allgemeine Theilnahme für den wackeren Mann wach rief, die sich besonders in der englischen und deutschen Presse kund gab. In England bildete sich ein Verein, welcher die Mittel zu einer großen Expedition zur Verfügung stellte, und der ungemein thatkräftige Henry Stanley, den wir bereits auf seiner Ugandareise kennen gelernt haben, wurde mit der schwierigen Rettungsaufgabe betraut.

Es gab drei Wege, auf welchen man zum Ziele gelangen konnte.

Der erste führte von Sansibar durch das Seeengebiet. Da man annehmen mußte, daß König Muanga, Mtesas Nachfolger, die Erlaubnis zur Durchreise durch Uganda verweigern würde, ein gewaltsam versuchter Durchzug aber das Leben der